

Übergänge in der Kita gestalten

Willkommen und Abschied



Prof. Dr. Malte Mienert
mienert@uni-bremen.de

So wie sich die frühkindliche Bildung und die Kindertagesstätten in einer Übergangssituation befinden, so ist auch das Leben von Kindern durch zahlreiche Übergangssituationen gekennzeichnet. Der pädagogische Blick ist daher in den letzten Jahren nicht nur in der Forschung vermehrt auf Übergangssituationen gerichtet worden. Die neuen Bildungspläne der Bundesländer tragen diesem Blick Rechnung, indem sie noch stärker als bisher die Einbeziehung der Kinder und ihrer Eltern in die von den Kindern zu bewältigenden Übergangssituationen fordern. Neben allen Kompetenzen, die Kinder in ihrer Tätigkeit in den Bildungsbereichen erwerben, gehört die übergreifende Grundkompetenz, neue Situationen erfolgreich bewältigen zu können, zu den wichtigsten Bildungszielen starker und selbstbewusster Kinder. Übergangssituationen erleben sie beim Eintritt in die Kindertagesstätte, beim Wechsel der Kindergruppe, beim Wechsel der vertrauten Erzieherin, beim Umzug in ein anderes Gebäude oder bei der Neugestaltung von Kita-Räumen bis hin zum späteren Eintritt in die Grundschule. Gemeinsam ist diesen Übergangssituationen, dass sie mit Verunsicherung und Ängsten verbunden sind, da Vertrautes aufgegeben werden muss und eine neue Situation ansteht. Der vorliegende Beitrag soll Ihnen Mut machen, sich mit den typischen Übergangssituationen von Kindern näher zu beschäftigen und Sie anregen, Kindern die bestmögliche Unterstützung in Übergangssituationen zukommen zu lassen. Es werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Erleben von Übergängen bei Erwachsenen und Kindern aufgezeigt. Typische Übergänge in der Kita werden kurz skizziert und es werden Möglichkeiten aufgezeigt, wie Kinder in diesen Übergangssituationen am besten unterstützt werden können.

Gliederung	Seite
1. Übergänge kennzeichnen unser Leben	3
2. Typische Übergangssituationen im Kindesalter	4
3. Was Übergänge bei Kindern und Erwachsenen unterscheidet	8
4. Übergänge am Beispiel des Kita-Eintritts	9
5. Bindung – die Voraussetzung für Kindeswohl und Lernen	10
6. Die Bedeutung der „sicheren Basis“ für die Kinder	13
7. Praktische Gestaltung von Übergangssituationen in der Kita	14

Übergangssituationen gemeinsam bewältigen

1. Übergänge kennzeichnen unser Leben

Doch ach, schon mit der Morgensonne
Verengt der Abschied mir das Herz:
In deinen Küssen welche Wonne!
In deinem Auge welcher Schmerz!
Ich ging, du standst und sahst zur Erden,
Und sahst mir nach mit nassem Blick:
Und doch, welch Glück, geliebt zu werden!
Und lieben, Götter, welch ein Glück!

„Willkommen und Abschied“, so hat Johann Wolfgang von Goethe eines seiner schönsten Gedichte genannt. Die Wahl dieses Titels verdeutlicht, wie sehr unser Leben durch Übergangssituationen gekennzeichnet ist. „Willkommen“, so können wir neue Situationen, neue Erfahrungen, neue Kontakte in unserem Leben begrüßen. Verbunden ist ein solches Willkommenheißen von Neuem oft auch mit einem Abschied von Dingen, die uns vertraut und nahe gewesen sind. Die Entwicklung eines Menschen ist somit durch eine immer wiederkehrende Abfolge von Abschieden und Neuanfängen gekennzeichnet. Die gesellschaftliche Entwicklung in den letzten Jahrzehnten hat die Bedeutung solcher Übergänge für die Individualentwicklung noch erhöht. Unsere Zeit ist schnelllebiger geworden. Ständig werden wir mit neuen Trends, mit neuen Herausforderungen konfrontiert, die von uns flexible Anpassung erfordern. So bleibt heute kaum jemand tatsächlich sein Leben lang an seinem ursprünglichen Arbeitsplatz. Wir bilden uns weiter, wechseln die Arbeitsstelle und den Beruf. Mobil zu sein, den Wohnort wechseln und in neuen Zusammenhängen leben und arbeiten zu können, gehört zu den Grundforderungen, die die neuen gesellschaftlichen Entwicklungen an uns stellen.

Wir Erwachsene kennen solche Übergangssituationen in unserem Leben und haben für uns selbst Strategien entwickelt, diese meistern zu können. Aufregung, eine gewisse innere Unruhe, ein Beharren auf dem Altbewährten oder der heimliche Wunsch, dass der Übergang doch reibungslos gelingen möge, werden jedoch ein ganzes Leben lang solche Übergänge begleiten.

Abschiednehmen und Willkommenheißen

Übergänge bei Erwachsenen

Übergangssituationen gemeinsam bewältigen

**Beispiel****Eigene Übergangserfahrung:
Mein erster Tag in dieser Einrichtung**

Erinnern Sie sich noch an den Tag, an dem Sie zum ersten Mal als Erzieherin die Einrichtung betraten, in der Sie heute arbeiten? Vermutlich können Sie sich noch gut in Ihre damalige Situation hineinversetzen. „Wie werden mich die Kolleginnen empfangen?“, „Wie wird die Leitung der Kindertagesstätte auf mich reagieren?“, „Werde ich mit den Arbeitsabläufen klar kommen?“, „Wie sind die Kinder in der neuen Einrichtung?“, und „Wie sind ihre Eltern?“. Begleitet wird dieses Nachdenken von den Erinnerungen an die alte Einrichtung, in der Sie sich auskannten, wo Sie die Kolleginnen einschätzen konnten und mit den Arbeitsabläufen vertraut waren. Selbst wenn dort nicht alles immer optimal lief, es vielleicht sogar Konflikte gab oder andersherum die neue Einrichtung mit modernerer Ausstattung und besserer Bezahlung lockt, stellt sich doch so manches mal noch der Wunsch nach dem Vertrauten und Bekannten ein.

Mit Übergängen geht jeder anders um

Sehr unterschiedlich sind die Strategien, die wir Erwachsenen haben, um mit einer solchen Übergangssituation fertig zu werden. Manch einer beobachtet zunächst eher still und geht nur zögernd auf die neuen Kolleginnen zu. Andere bemühen sich offensiv um Kontakt, feiern „Einstand“ oder laden das Kita-Team zu sich nach Hause ein. Wieder andere werden noch oft von der alten Einrichtung schwärmen, in der doch alles „so viel effektiver“ lief. Das Gefühl, in der neuen Einrichtung angekommen zu sein, wird sich bei nahezu allen von Ihnen früher oder später eingestellt haben. Begleitet wird dieses Gefühl zumeist von Stolz, den Übergang gemeistert zu haben, und Zufriedenheit, in der eigenen Entwicklung vorangekommen zu sein.

2. Typische Übergangssituationen im Kindesalter**Der Kita-Alltag ist voll von Übergängen**

„Weggehen“, „vorankommen“, „nicht stehenbleiben“, „ankommen“, „Übergang“ – in allen diesen Worten drückt sich ein Weg aus, der von Menschen zurückgelegt werden muss. Solche Wege haben nicht nur Erwachsene zurückzulegen. Schon von frühester Kindheit an ist auch das Leben der Kinder von Übergängen gekennzeichnet.

Lassen Sie uns gemeinsam einen Blick auf typische Übergangssituationen und ihre Kennzeichen werfen:



Übergangssituationen im Kita-Alltag

Beispiel

Lara (4 Jahre) wurde bisher immer von ihrer Mutter zu Hause betreut. Da die Mutter nun in den Beruf zurückkehren möchte, haben sich Laras Eltern auf die Suche nach einer geeigneten Kita begeben. Lara spürt, dass in der Familie Veränderungen vor sich gehen, die sie bisher schwer einzuschätzen weiß.

Die Eltern von Marie (6 Jahre) haben sich getrennt. Marie sieht ihren Vater nun immer seltener. Für sie ist diese Situation sehr verwirrend und belastend. Marie hat den Eindruck, sie hätte Schuld an der Trennung ihrer Eltern.

Timo (5 Jahre) hat sich immer gut mit dem Hausmeister der Kita verstanden. Wenn es irgendwo etwas zu reparieren galt, hat Timo fasziniert zugeschaut und gern mitgeholfen. Nun steht der Ruhestand des Hausmeisters bevor.

Die Kinder der Gruppe von Erzieherin Elke Müller haben erfahren, dass „ihre Elke“ nun in eine andere Stadt ziehen wird und Frau Meier ihre Gruppe übernehmen wird. Frau Meier kennen die Kinder bisher nur wenig, sie hat hin und wieder Elke vertreten, aber eine enge Beziehung zu den Kindern besteht noch nicht.

Anna (6 Jahre) tut sich sehr schwer mit dem Gedanken, dass sie nun bald in die Schule gehen soll. Der Übergang in die Vorschulgruppe hat ihr gefallen, da sie dort nun zu den Großen in der Kita gehört. Der Schule sieht sie eher mit gemischten Gefühlen entgegen. Lernen möchte sie dort gern, aber dass sie dann nicht mehr alle Kinder wiedersehen wird und auch ihre Erzieherin nicht mehr treffen soll, mag sie sich gar nicht vorstellen.

Erscheinen Ihnen diese Situationen unterschiedlich schwierig? Anpassungsleistungen erbringen die Kinder in allen Situationen.

Ob eine Situation schwer oder leicht zu bewältigen ist, kann ein Außenstehender nie beurteilen. Es ist nicht die Situation selbst, die unterschiedlich schwierig ist, sondern die Einschätzung des Kindes, ob es dieser Situation gewachsen ist und genügend Kraft und Kompetenzen hat, diese Situation erfolgreich zu bewältigen.

Kleine Änderung – große Belastung?

So kann Lara schon mit vier Jahren möglicherweise so stabil und stark sein, dass sie sich mit Unterstützung ihrer Eltern und der Erzieherin schnell in die neue Situation hereinfindet, und für den fünfjährigen Timo kann der Weggang des Hausmeisters längerfristig eine echte Belastung darstellen, wenn er vor eine solche vollendete Tatsache gestellt wird.

Übergangssituationen gemeinsam bewältigen

**Wichtig****Bedürfnisse von Kindern nicht mit erwachsenen Maßstäben messen!**

Selbst noch kleinere Übergangssituationen bis hin zu einer neuen Zahnpastasorte im Kindergarten können eine Belastung darstellen, zu deren Bewältigung die Kinder Unterstützung benötigen könnten. So etwas als Nichtigkeit abzutun, nur weil es aus Sicht des Erwachsenen kein Problem ist, hieße, die Bedürfnisse von Kindern mit den Maßstäben von Erwachsenen mit jahrzehntelanger Lebenserfahrung zu messen.

**Übergänge:
drei typische Phasen**

Lassen Sie uns genauer schauen, was hinter diesen Situationen steckt. Gemeinsam ist allen diesen Übergängen, dass sie typischerweise aus drei Phasen bestehen.

**Abschied von der alten
Situation****Ablösungsphase**

Die Ablösungsphase ist dabei die Zeit, in der zum ersten Mal deutlich wird, dass eine große Veränderung ansteht, die unausweichlich auf das Kind zukommt und den Alltag des Kindes verändern wird. Vom Altbewährten loszulassen und dem Neuen, Unbekannten entgegenzusehen, ist eine sehr belastende Zeit. In dieser Zeit gibt es viele Versuche des Kindes, so zu tun, als ob es keine Änderung geben wird. Wenn die Veränderung als unausweichlich deutlich wird, werden die Kinder verstärkt darüber nachdenken, ob sie der neuen Anforderung gewachsen sein werden. Sie überprüfen sich selbst, ob sie schon kompetent und „groß“ genug sind, mit der zukünftigen neuen Situation umzugehen. Fällt diese Einschätzung negativ aus, werden die Kinder sich oft kleiner machen als sie sind (was in der Fachsprache als „Regression“, d. h. Rückfall in kleinkindhaftes Verhalten bezeichnet wird).

So können Erzieherinnen und Eltern das Kind in dieser Phase unterstützen:

- Offenheit gegenüber dem Kind, was auf das Kind zukommen wird
- Möglichkeit für das Kind, die zukünftige Situation tatsächlich mitgestalten zu können
- Ermutigung und Bestärkung des Kindes, dass es diesen Übergang meistern wird
- Zusicherung von Unterstützung: „Ich werde dich dabei begleiten und nicht allein lassen!“

**Handout G 4.1-1****Unterstützung in Ablösungsphase**

Neuorientierungsphase

Die zweite Phase, die Neuorientierungsphase, ist die typischste Übergangsphase. In ihr ist der Abschied von der vertrauten Situation bereits vollzogen, aber noch keine Ankunft im neuen Zustand erfolgt. Alles ist neu und unvertraut und fühlt sich komisch an. Das Kind wird in dieser Zeit im besten Fall unterschiedlichste Verhaltensweisen ausprobieren und dabei herausfinden, wie sich die neue Situation am besten handhaben lässt. Im ungünstigsten Fall wird das Kind passiv abwarten und in der neuen Situation fremd bleiben.

Sich unter neuen Bedingungen zurechtfinden

Wichtigste Unterstützungen, die hier von den Erwachsenen gegeben werden können, sind:

- eine sichere Basis, die als sichere Bindung zu den vertrauten Bezugspersonen die Erkundung der neuen Situation erleichtert,
- das Zulassen und Möglichmachen von Trauer und Ärger über den Verlust der vertrauten Situation,
- kleine Unterstützungen, die die Erinnerung an die alte, vertraute Situation ermöglichen, ohne dabei die neue Situation in Frage zu stellen.



Handout G 4.1-2

**Unterstützung in
Neuorientierungsphase**

Ankunftsphase

In der dritten Phase, der Ankunftsphase, beginnt das Kind, sich in der neuen Situation heimisch zu fühlen. Mehr und mehr nimmt das Gefühl zu, den Anforderungen der neuen Situation gewachsen zu sein. Mehr und mehr werden auch Vorteile in der neuen Situation entdeckt. Das Gefühl von Wehmut verschwindet zwar nicht sofort, aber es wird durch die neuen, oft positiven Erfahrungen ergänzt. Bei den Kindern steigt in dieser Zeit der Stolz, die neue Situation bewältigt zu haben und sich dabei als kompetent und „groß“ erwiesen zu haben.

**Das Neue wird zum
Alltag**

Übergangssituationen gemeinsam bewältigen

In dieser Zeit benötigen die Kinder von den Erwachsenen viel Bestätigung dafür, dass sie den Übergang gut bewältigt haben, indem sie:

- von den Erwachsenen erfahren, dass ihre enorme Anpassungsleistung auch wahrgenommen und gewürdigt wurde und
- dass sie nun als kompetenter und größer – „erwachsener“ – erlebt werden.

**Handout G 4.1-3****Unterstützung in Ankunftsphase**

Kinder können dabei angeregt werden, ihren Übergangsprozess selbst zu reflektieren und mit eigenen Worten und Gedanken zu schildern (z. B. auch als Bestandteil ihres Portfolios). Der größte Fehler, den Erwachsene in der Übergangssituation der Kinder machen könnten, wäre es, den Übergang einfach zu ignorieren oder ihn als „Kleinigkeit“ abzutun, die halt bewältigt werden müsse. „Da muss man halt durch, das Leben ist eben hart“, ist schon für Erwachsene ein derber Ratschlag. Von Kindern kann eine solche Bemerkung schnell als echte Bedrohung empfunden werden. Dafür gibt es zwei Gründe, die im Folgenden noch genauer beschrieben werden.

3. Was Übergänge bei Kindern und Erwachsenen unterscheidet

Die Unsicherheiten und Ängste, das Festhaltenwollen am Bekannten, der Wunsch nach Vertrautem, aber auch der Stolz, wenn ein Übergang gemeistert wurde – alle diese Phänomene, die bei Erwachsenen Übergänge begleiten, sind genauso bei Kindern zu beobachten. Das Erleben von Übergängen von Erwachsenen und von Kindern unterscheidet sich jedoch in zwei Punkten:

Unfreiwillige Übergänge

Zum einen begeben sich Kinder zumeist nicht freiwillig in eine solche Übergangssituation. So notwendig, erforderlich und auch „natürlich“ Übergänge wie der Eintritt in die Kindertagesstätte, ein Wechsel des Wohnorts, die Ankunft eines Geschwisterkindes, der Wechsel von der Kita in die Vor- oder Grundschule sowie der spätere Wechsel in eine der weiterführenden Schulen auch sein mögen: Kindern fehlt die nötige Einsicht, diesen Übergang als notwendig oder gar wünschenswert zu empfinden. Übergänge werden zumeist von den Erwachsenen geplant und vollzogen, Kinder stehen dann oft unter dem Druck, einer scheinbaren „Laune“ Erwachsener nachkommen zu müssen.

Der andere Hauptunterschied im Erleben von Übergängen bei Erwachsenen und bei Kindern liegt darin, dass Kindern zumeist noch die erwachsenen Strategien fehlen, mit einer solchen Belastungssituation (und eine Belastungssituation stellen die meisten Übergänge zunächst dar) bestmöglich fertig zu werden. Beide Faktoren – das Gefühl, nicht freiwillig in die Übergangssituation geraten zu sein, und das Gefühl, der neuen Situation zunächst hilflos ausgesetzt zu sein – lassen aus einem erwachsenen „Willkommen und Abschied“ schnell ein kindliches „Wegmüssen und Nichthinwollen“ werden. Die besondere Herausforderung, die für die pädagogischen Fachkräfte und für die Eltern aus kindlichen Übergangssituationen erwächst, liegt genau in diesem Zwiespalt begründet.

**Bewältigungstechniken
fehlen oft noch**

4. Übergänge am Beispiel des Kita-Eintritts

Exemplarisch sei dies am Beispiel des Übergangs von der Betreuung durch die Eltern hin zur Betreuung in den Kindertagesstätten verdeutlicht. Die vierjährige Laura aus unserem Beispiel auf Seite 5 steckt genau in dieser Situation. Der Übergang in die Kita gehört zu den bedeutendsten Herausforderungen, die ein Kind zu meistern hat. In der Kindertagesstätte ist zunächst alles neu. Auf einmal ist ein Kind aufgefordert, seine vertraute Umgebung, die elterliche Wohnung und seine vertrauten Bezugspersonen, die Eltern, für einen Großteil des Tages zu verlassen und sich in einer Umgebung zurechtzufinden, die es nicht kennt und mit Leuten zurechtzukommen, die ihm unvertraut sind.

**Zentrales Übergangs-
ereignis für ein Kind**

Auf einmal gibt es Regeln, wo es vorher keine gab, auf einmal ist die Betreuungsperson nicht mehr hundertprozentig für das einzelne Kind da, sondern teilt ihre Aufmerksamkeit auf viele Kinder auf. Selbst wenn ein Kind schon zuvor mit anderen Kindern Kontakt hatte (auf dem Spielplatz oder bei Freunden und Verwandten), so ist es doch ein völlig neues Gefühl, mit fremden Kindern über längere Zeit auf engem Raum zusammen zu sein, unter ihnen den eigenen Platz zu behaupten, Wunschspielzeug mit ihnen teilen zu müssen oder bei Wettstreiten anderen Kindern möglicherweise unterlegen zu sein.

Erscheint Ihnen dies als eine zu drastische Schilderung des Kindergartenalltags? Einem Kind, dem der Kita-Alltag unvertraut ist, werden die Einschränkungen in seinen Handlungsfreiheiten womöglich sogar noch drastischer erscheinen. Am belastendsten wird jedoch der Verlust der primären Bezugsperson, zumeist der Mutter oder des Vaters, erlebt. Warum fällt Kindern gerade diese Trennung so schwer, wo doch auch die Erzieherin dem Kind von Anfang an Wärme und Zuneigung zukommen lässt?

**Neue Einschränkungen
und Herausforderungen**

Übergangssituationen gemeinsam bewältigen

5. Bindung – die Voraussetzung für Kindeswohl und Lernen

Wenn man vom Schlafen absieht, lässt sich alles kindliche Verhalten grob in zwei Kategorien einteilen.

Explorationsverhalten

Einen Großteil seines Lebens verbringt ein Kind mit so genanntem Explorationsverhalten, d. h. Erkundungsverhalten. Es erkundet seine Umgebung, experimentiert mit neuen Gegenständen und erfährt dadurch ihre Funktionsweise, es nähert sich neugierig unvertrauten Gegebenheiten an und betrachtet auch fremde Personen, wenn auch mit Zurückhaltung, doch aber mit neugierigem Interesse. Voraussetzung für solches Explorationsverhalten ist jedoch eine sichere Basis, von der aus die Erkundungen gestartet werden können. Für die meisten Kinder stellen die Eltern diese sichere Basis dar, sie sind zunächst die primären Bezugspersonen des Kindes. Explorationsverhalten endet in dem Moment, da die Bezugsperson die Nähe des Kindes verlässt und das Kind allein in einer fremden Umgebung zurückbleibt.

Bindungsverhalten – der kindliche Schutzreflex

Die natürliche Reaktion eines Kindes auf solche unvertrauten, fremden, möglicherweise sogar „gefährlichen“ Situationen ist Bindungsverhalten. Schon kleinste Kinder verfügen über eine natürliche Ausstattung mit Verhaltensweisen, die es ihnen ermöglicht, wieder in die Nähe der Bindungsperson zu gelangen und von ihr Schutz und Hilfe zu bekommen.

Eingewöhnungszeit: Bindungsaufbau

Die Kinder beginnen, nach der Mutter oder dem Vater zu rufen und zu suchen, sie weinen oder klammern sich an. Die Eingewöhnungszeit, die den Übergang jedes Kindes von der Betreuung durch die Eltern hin zur Betreuung durch Erzieherinnen in der Kindertagesstätte begleiten sollte, hat somit insbesondere ein Ziel: Den Kindern wird die Umstellung auf eine neue sichere Basis, auf eine neue Bindungsperson – die Erzieherin – ermöglicht. Erst wenn das Kind diese neue sichere Basis akzeptiert hat, kann es wieder seinem Tatendrang und seiner Neugierde, sprich dem Explorationsverhalten, nachgehen.

Überlegen Sie, wie es bei Ihnen selbst ist. Können Sie sich mit einer neuen Aufgabe, einem interessanten Buch, dem neuen Auto, einem leckeren Rezept, das Sie ausprobieren oder dem neuen Sport, den Sie ausüben wollen, ganz ungezwungen und frei beschäftigen, wenn die Situation, in der Sie sich gerade befinden, ungemütlich, bedrohlich, fremd ist?



Bindung ermöglicht Lernprozesse

Wichtig

Bindung bedeutet Sicherheit und Sicherheit ist die Voraussetzung dafür, dass wir lernen können. In dem Moment, in dem wir uns unsicher und bedroht fühlen, können wir uns nicht mit Lernaufgaben beschäftigen. Unser Hauptwunsch in dem Moment ist, wieder in die vertraute Sicherheit zurückzukommen.

Genauso geht es auch allen Kindern. Die Signale, die die Kinder in solchen Momenten senden, sind jedoch nicht immer gleich auf den ersten Blick zu erkennen.

Nicht alle Kinder reagieren in Trennungs- und Belastungssituationen mit Verhaltensweisen, die wir sofort als Bindungsverhalten erkennen würden. Manche Kinder scheinen Übergänge leichter zu verkraften als andere, beginnen in der neuen Umgebung sofort zu spielen oder Kontakte zu schließen und scheinen kaum traurig zu sein, wenn Vater oder Mutter sie allein in der Kita zurücklassen. Neuere Ergebnisse der Bindungsforschung verweisen jedoch darauf, mit dem Rückschluss, diese Kinder seien unbelastet, sehr vorsichtig zu sein. Eher scheint es der Fall zu sein, dass diese Kinder, die den Kontakt zu Vater oder Mutter „vermeiden“ und lieber spielen oder Kontakte zu anderen suchen, dies als eine Strategie entwickelt haben, mit der Belastungssituation fertig zu werden. Im Inneren (und das wird durch Messungen der Pulsfrequenz und dem Vorhandensein von Stresshormonen bei den Kindern eindeutig belegt) sind gerade auch die ruhig und unkompliziert erscheinenden Kinder in hohem Maße angespannt und belastet. Sie wollen es sich nur nicht anmerken lassen.

**Bindungsverhalten
erkennen**



„Unkomplizierte“ Kinder besonders aufmerksam begleiten

Wichtig

Gerade die „unkomplizierten“, scheinbar leicht einzugewöhnenden Kinder bedürfen der starken Aufmerksamkeit durch die Erwachsenen. Oft sind sie es, die nach einer gewissen Zeit starke Rückfälle zeigen und sich dann die Zuwendung massiv einfordern, die ihnen zunächst wegen ihrer „Unkompliziertheit“ vorenthalten wurde.

In der Bindungsforschung ist die Einteilung der Kinder in drei Gruppen sehr verbreitet. Erkennbar sind die drei Gruppen von Kindern an den typischen Verhaltensweisen, die sie in unsicheren Situationen zeigen.

**Drei Arten von
Bindungsverhalten**

Übergangssituationen gemeinsam bewältigen

Weinen in Belastungssituationen	Die sicher gebundenen Kinder <p>Diese Kinder wissen, dass sie in unsicheren und bedrohlichen Situationen auf die Unterstützung ihrer Bezugspersonen bauen können. Wenn sie sich unsicher fühlen, melden sie ihre Bedürfnisse deutlich an, durch Weinen, Rufen, Anklammern. Sobald die Bezugsperson daraufhin wieder in ihrer Nähe ist, beruhigen sich diese Kinder auch sehr schnell und gehen wieder ihrer Beschäftigung nach.</p>
Lassen sich Belastung nicht anmerken	Die unsicher-vermeidenden Kinder <p>Diese Kinder haben die Erfahrung gemacht, dass die Bezugspersonen häufig nicht reagieren, wenn sie ein Bedürfnis nach Nähe und Sicherheit haben. Im äußeren Verhalten reagieren die Kinder scheinbar ungerührt und unbelastet, selbst in fremden und unsicheren Situationen. Das lässt die Kinder für die Kita-Situation als unkompliziert erscheinen. Dahinter steckt jedoch bei den Kindern – wie auch bei allen anderen – ein Bedürfnis nach Nähe, das sich diese Kinder jedoch nicht anmerken lassen wollen.</p>
Diese Kinder brauchen sehr viel Zuwendung	Die unsicher-zwiespältig gebundenen Kinder <p>Diese Kinder wirken in Belastungssituationen oft untröstlich, hoch aufgeregt, weinen sehr stark oder verhalten sich völlig aufgelöst. Bei genauerer Betrachtung fällt jedoch auch auf, dass sie sich der Bezugsperson gegenüber zwiespältig verhalten, den direkten Körperkontakt vermeiden und durch die Bezugsperson kaum zu beruhigen sind. Die Erfahrung, die diese Kinder gemacht haben, ist häufig, dass ihre Bedürfnisse nur unregelmäßig und für die Kinder unvorhersagbar von den Bezugspersonen wahrgenommen wurden. Sie haben dadurch gelernt, sich sehr lautstark die Nähe einzufordern, die sie für sich benötigen.</p>
Desorientierung ist ein natürliches Phänomen	<p>Hinzu kommen bei allen Kindern mehr oder weniger stark ausgeprägte Verhaltensweisen, die man als Desorientierung bezeichnet, da in ihnen nicht sofort zu erkennen ist, ob es sich dabei um ein sicheres oder ein unsicheres Bindungsverhalten handelt. Früher hat man Kinder mit desorientierten Verhaltensweisen (z. B. Lachen, Grimassieren, Erstarren) als eigene Gruppe klassifiziert. Heute ist die Wissenschaft davon abgerückt, da selbst sicher gebundene Kinder manchmal desorientiertes Verhalten zeigen können.</p>
Bonding – die Bindung von Eltern an ihre Kinder	<p>Bindung ist kein einseitiges Phänomen, das nur von den Kindern ausgeht. Auch die Eltern sind an ihre eigenen Kinder im besonderen Maße gebunden – ein Phänomen, das in der Fachsprache auch als Bonding bezeichnet wird. Dieses intensive Band, das zwischen Vätern und Müttern und ihren Kindern existiert, das Eltern so intensiv mitfreuen lässt, wenn es ihren Kindern gut geht, und ebenso intensiv mitleiden lässt, wenn sich die Kinder nicht wohl fühlen, macht aus jeder Über-</p>

gangssituation von Kindern auch eine Übergangssituation ihrer Eltern. Jede Ankunft eines Kindes in einer Kindertagesstätte ist auch ein Abschied eines Kindes von den Eltern und diese Trennung wird von den Eltern ähnlich schmerzhaft erlebt wie von den Kindern selbst. Eltern, deren Kinder ohne Eingewöhnungszeit in die Kita aufgenommen wurden (wie es übrigens auch heute noch in einigen Einrichtungen in Deutschland üblich ist), berichten, wie emotional belastend es ist, das eigene Kind weinend in der Einrichtung zurücklassen zu müssen.

Somit stellt die Eingewöhnungszeit des Kindes auch eine Eingewöhnungszeit der Eltern dar. Eingewöhnung kann aktive Zusammenarbeit mit Eltern sein, wenn sie die Belastungen der Eltern ernst nimmt und ihnen die Ablösung und den Übergang erleichtert.

6. Die Bedeutung der „sicheren Basis“ für die Kinder

Warum ist es so wichtig, auch Eltern in den Übergangsphasen ihrer Kinder Zuwendung zukommen zu lassen und sie emotional zu entlasten? Es war schon mehrfach von den Strategien die Rede, die Erwachsene anwenden, um mit Übergangssituationen fertig werden zu können. Kinder, denen solche Strategien zunächst noch fehlen, erwerben diese in hohem Maße durch Beobachtung von ihren Eltern. Hinzu kommt ein Phänomen, das Entwicklungspsychologen als Soziale Verweisung bezeichnen und dass es in dieser Form nur bei den Menschen gibt (während wir Beobachtungslernen auch aus dem Tierreich kennen).

Auch Eltern müssen „eingewöhnt“ werden

Entwicklungspsychologen haben dieses Phänomen anhand einer Glasplatte untersucht, über die sie kleine Kinder krabbeln ließen. Unter der Glasplatte war deutlich angezeigt, dass es hier steil nach unten geht, aber selbstverständlich konnte nichts passieren, da die Glasplatte die Kinder tragen konnte. Sehr kleine Kinder krabbelten ungeachtet der „visuellen Klippe“ weiter und begaben sich somit potenziell in Gefahr. Ab einem bestimmten Alter stoppen die Kinder jedoch an der Glasplatte und wenden sich ihrer Bezugsperson zu. Lächelt sie? Ermuntert sie mich weiterzukrabbeln? Oder schaut sie ängstlich? Ist sie erschrocken? Die Kinder richten ihr Verhalten in diesem Moment am emotionalen Ausdruck ihres Vaters bzw. ihrer Mutter aus. Ermuntert die Bezugsperson das Kind, so krabbelt es weiter, schaut sie besorgt, so stoppt das Kind. Selbstverständlich krabbeln oder laufen größere Kinder auch dann nicht mehr weiter, wenn die Bezugsperson sie intensiv dazu auffordert. In unsicheren Situationen, in denen das Kind nicht weiß, wie es diese einschätzen und sich selbst verhalten soll, wird es aber weiterhin bei den Bezugspersonen nach Hinweisen suchen.

Soziale Verweisung

Übergangssituationen gemeinsam bewältigen

Unsichere Eltern – unsichere Kinder

Mütter und Väter, die die Übergangssituation des Kindes selbst als belastend empfinden, können ihre eigene Unsicherheit somit auch unbewusst auf ihre Kinder übertragen. Oftmals führt gerade dieses Phänomen zu Situationen, in denen das Verhalten des Kindes das Verhalten der Eltern beeinflusst und dieses wiederum im Rückschluss das Verhalten des Kindes bestimmt.



Beispiel

Die Sicherheit der Mutter unterstützt die Eingewöhnung

Sieht sich ein Kind mit einer unvertrauten Situation, z. B. der neuen Kindergartengruppe, konfrontiert, so erscheint es zunächst belastet und zeigt Bindungsverhalten, indem es sich anklammert oder weint. Sucht das Kind nun bei der Mutter nach Hinweisen, wie es diese Situation beurteilen soll und bemerkt dort die Unsicherheit und die Belastung der Mutter, so wird sich die Belastung des Kindes weiter erhöhen (was dann wiederum auch die Belastung der Mutter steigert). Bemerkt das Kind jedoch, dass die Mutter aufmunternd und entspannt ist, so wird es wiederum den Rückschluss ziehen können, dass keine Gefahr droht und die neue Situation erkundet werden kann.

7. Praktische Gestaltung von Übergangssituationen in der Kita

Welche Konsequenzen ergeben sich nun aus diesen entwicklungspsychologischen Betrachtungen für die Gestaltung von Übergangssituationen im Kindergartenalltag?

Übergehen heißt auch Abschied nehmen

Abschiede bewusst gestalten

Die neue, noch unbekannte Situation, in die es überzutreten gilt, ist nicht die einzige Herausforderung, die Kinder in Übergangssituationen zu meistern haben. Genauso bedeutsam ist der Abschied von der bisherigen Situation, den es zu leisten gilt. Erzieherinnen, Pädagogen, aber auch Eltern neigen dazu, insbesondere das Neue zu betonen und ihm die Hauptaufmerksamkeit zu schenken.

**Abschiednehmen und kleine Helfer erleichtern den Übergang****Tipp**

Ermöglichen Sie es den Kindern, tatsächlich auch von der vertrauten Situation Abschied zu nehmen! Lassen Sie es zu, dass ein Kind „alten Zeiten“ nachtrauert, verdeutlichen Sie aber auch, welche neuen Chancen und Möglichkeiten mit den neuen Zeiten auf es zukommen. Kontinuität, d. h. etwas Vertrautes in der neuen Situation wiederfinden zu können, ermöglichen Lieblingsspielzeuge, die das Kind mitbringen darf, ein Kuscheltier oder aber ein Lieblingsbuch, das das Kind den anderen vorstellen kann.

Abschiede sollten nie plötzlich und unvermittelt passieren. Kinder sollten schon lange im Vorfeld des Übergangs an die neue Situation herangeführt und gleichzeitig darauf vorbereitet werden, dass es nun gilt, von der alten Situation Abschied zu nehmen. Neue Situationen können abgesprochen werden und es können mit den Kindern Vereinbarungen verhandelt werden, in denen die Kinder ihre Vorstellungen davon äußern können, was ihnen den Übergang erleichtert. Fairness und Respekt im Umgang mit den Kindern äußern sich auch hier. Nichts ist fataler, als ein Kind vor vollendete Tatsachen zu stellen. Einen Vertrauensbruch stellt es dar, wenn Eltern sich in einem unbeobachteten Moment von den Kindern wegschleichen, anstatt sich zu verabschieden und zuverlässig und deutlich anzukündigen, wann sie wieder zurück sein werden (gegebenenfalls auch mit Hilfe der Uhr, deren Zeiger z. B. auf die Sonnenaufkleber deuten, wenn Papa oder Mama zurückkommt). Viele Kinder, denen die Möglichkeit, sich von alten Gegebenheiten zu verabschieden, genommen wird, fordern sich die alten Zeiten mit Macht zurück, zeigen kindliche Verhaltensweisen, die die Eltern schon längst überwunden glaubten. Diese Regressionen können ein Zeichen dafür sein, dass Kinder glauben, wenn sie sich „wie vorher“ verhalten, dass dann auch alles wie vorher sein wird.

Abschiede vorher besprechen**Übergehen heißt Empfangenwerden**

Jeder Übergang, den Kinder meistern, bedeutet einen Entwicklungsschritt. Jede gemeisterte Situation, jedes Sich-Einfinden in einen neuen sozialen Zusammenhang, lässt das Kind „größer“, kompetenter und autonomer werden. Lassen Sie die Kinder spüren, dass Sie diese Leistung, die von den Kindern erbracht wird, bemerken und anerkennen!

Die Ankunft in der neuen Situation feiern

Übergangssituationen gemeinsam bewältigen

Heißen Sie die Kinder ausdrücklich in der neuen Gruppe willkommen und drücken Sie ihre Anerkennung dafür aus, dass es den Weg bis zu Ihnen gegangen ist und die Herausforderung der Eingewöhnung in die neue Situation auf sich nimmt!

Ausdrücklich sei an dieser Stelle betont, dass dies gerade für die Kinder wichtig ist, die scheinbar anpassungsfähig und unkompliziert in die neue Gruppe einsteigen. Auch diese Kinder erbringen eine hohe Anpassungsleistung und verwenden darüber hinaus möglicherweise noch sehr viel persönliche Energie darauf, sich diese Anstrengung nicht anmerken zu lassen.

Kleine Rituale machen die Kinder „groß“

In einigen Kindertagesstätten gibt es reguläre Feste, in denen der Übergang einer Kindergruppe in die nächste Einrichtung gefeiert wird. Die Kleinen verabschieden ihre „große“ Gruppe und die nächste Einrichtung empfängt ihre neuen Mitglieder. Solche Rituale verdeutlichen den Kindern, dass die Erwachsenen ihren Übergängen einen so hohen Stellenwert beimessen wie sie selbst. Sie erhöhen den Stolz und das Selbstvertrauen der Kinder, die so direkt nachvollziehen können, wie Übergänge sie Schritt für Schritt „erwachsener“ werden lassen. Und darüber hinaus bemerken die kleineren Kinder, die in diese Rituale mit einbezogen werden, wie aufregend und wichtig ein solcher Tag sein kann. Eines Tages werden auch sie zu denjenigen gehören, die bei einem solchen Fest gefeiert werden. Ähnliche Feiern oder Rituale sind im Gruppenalltag für Kinder denkbar, die zum ersten Mal in eine Kita aufgenommen werden oder die (z. B. durch Umzug) die Kita wechseln.

Die Eltern – wichtigste Partner der Erzieherin

Die Eltern aktiv in die Gestaltung des Übergangs mit einbeziehen

Die intensive Bindung zwischen Eltern und ihren Kindern lässt jeden Übergang der Kinder auch zu einer belastenden Krisensituation für ihre Eltern werden. Das Wort „Krise“ ist in diesem Zusammenhang allerdings in dem Sinne aufzufassen, wie es die Chinesen tun, deren Schriftzeichen für Krise aus den Zeichen für Gefahr einerseits und Chance andererseits besteht. Eltern, die den Übergang ihrer Kinder als bedrohlich, belastend oder gefährlich erleben, erschweren es ihren Kindern tatsächlich, in die neue Situation überzutreten. Anders ist es mit den Eltern, die in der neuen Situation ihrer Kinder in erster Linie eine Chance für Veränderung und persönliche Entwicklung sehen. Sie werden ihre Zuversicht und ihr Vertrauen auch auf ihre Kinder ausstrahlen.

Eltern mit „eingewöhnen“

Je vertrauter die Eltern mit den Abläufen in der neuen Einrichtung sind, umso mehr können sie ihren Kindern Vertrauen vermitteln. Elternarbeit geht somit über die ohnehin obligatorischen Elterngespräche hinaus. Eltern benötigen in der Übergangsphase ähnlich intensive Betreuung wie ihre Kinder.

**Eltern die Eingewöhnung ihrer Kinder erleichtern****Tipp**

Im Gegensatz zu den Kindern (für die es in den meisten Einrichtungen Eingewöhnungsmodelle gibt) ist die Mehrzahl der Eltern in den Übergangssituationen heimatlos. Beziehen Sie die Eltern aktiv in die Arbeit in der Gruppe mit ein! Ermöglichen Sie es den Eltern, in der Nähe ihrer Kinder zu sein, ohne dabei zur Tatenlosigkeit gezwungen zu sein! Nicht zuletzt: Lassen Sie auch den Eltern Anerkennung für ihre Bemühungen, die Kinder gehen zu lassen, zukommen!

Viele der Verhaltensweisen von Eltern, die Erzieherinnen als überbehütend, anmaßend oder kontrollierend erscheinen, sind nur nachvollziehbar, wenn Sie berücksichtigen, wie schwer es Eltern fällt, ihre Verantwortung für das eigene Kind auf Sie zu übertragen. Selten steckt hinter verletzenden Äußerungen der Eltern ein Angriff auf die Erzieherin. Zumeist äußern sich hier nur Hilflosigkeit und die Angst, dass es ihrem Kind nicht gut gehen könnte. Eltern, die in den Gruppenalltag mit einbezogen werden, erleben, dass es ihren Kindern bei Ihnen gut ergeht und spüren andererseits, dass sie im Übergangsprozess nicht hilflos zuschauen müssen.

Elterliches Verhalten richtig deuten**Ein neues Kind ist auch für die Einrichtung ein Übergang**

Diese These erscheint auf den ersten Blick womöglich etwas sperrig. Die Übergangsleistung haben ja zunächst das Kind und seine Eltern zu erbringen, die sich in die gegebene Situation der neuen Gruppe einfinden müssen. Kinder sind jedoch nicht nur passive Empfänger, die sich neuen Situationen anpassen können, sondern sie sind von klein auf auch aktive Gestalter ihrer Umwelt. Sicher haben Sie bereits bemerkt, wie ein neues Kind Veränderungen in die Gruppe und die Einrichtung bringen kann, wenn Sie sensibel für das Potenzial des Kindes sind.

Die Chance zur Veränderung in die Kita tragen

Übergangssituationen gemeinsam bewältigen

**Tipp****Die Anregungen und Eindrücke neuer Kinder für die Kita nutzen**

Der Spruch vom „frischen Wind“, den ein Mensch in eine alteingesessene Situation bringen kann, erfährt seine wortwörtliche Bedeutung, wenn jemand unvoreingenommen und neugierig alles auf den Kopf zu stellen vermag, was Ihnen bisher als unverrückbar erschien. Kinder sind überdies kritische Beobachter. Fragen Sie die neu hinzugekommenen Kinder, wie es Ihnen in der Einrichtung gefällt, und lassen Sie sich erzählen, was die Kinder vielleicht stört oder was Ihnen den Übergang in die neue Situation erleichtern würde! Ganz sicher werden Sie von den Kindern Ideen und Anregungen hören, die sinnvoll und praktikabel umsetzbar sind.

Die Eltern der Kinder sollten ebenso gehört werden. Eine Idee, die Sie von den Kindern oder ihren Eltern aufgreifen und die Sie dann im Kindergartenalltag umsetzen, kann eine erstaunliche Wirkung auf das „Heimatgefühl“ der Neuankömmlinge besitzen. Wenn ich etwas individuell beeinflussen und gestalten kann, so ist es schon ein Stück mehr zu einem Teil von mir geworden.

Was für ein Übergangstyp sind Sie selbst?

Nicht zuletzt ist an dieser Stelle die Selbstreflexion der Erzieherin angesprochen. Wahrnehmen und Beobachten, diese beiden Instrumente pädagogischen Handelns sollten nicht nur beim Kind in der Übergangssituation angewendet werden. Wie empfinde ich selbst Übergänge? Was brauche ich, um von einer vertrauten Situation Abschied nehmen zu können? Was hilft mir, damit ich mich schon bald in einer neuen Situation heimisch fühlen kann? Welche Übergänge habe ich in meinem Leben geleistet und wie haben diese Übergänge mich in meiner Persönlichkeitsentwicklung beeinflusst? Diese Fragen für sich zu überdenken und zu beantworten kann Ihnen sicherlich helfen, die Kinder und Eltern besser zu verstehen.

Denken Sie dabei immer daran, das Thema Übergänge ist nichts, was sich fern von der Erwachsenenwelt nur bei den Kindern abspielt. Ihr eigener Beruf ist durch zahlreiche Übergänge gekennzeichnet und die aktuellen Bildungspläne der Bundesländer haben selbst vieles an Veränderungen in Ihren Einrichtungen und für Ihren Berufsstand angestoßen. Wenn Sie an sich und Ihre Kolleginnen auf Ihrem Weg der Neugestaltung frühkindlicher Bildung denken, so werden Sie all das wiederfinden, was in diesem Beitrag über das Erleben und Verhalten von Kindern in Übergangssituationen gefunden haben. Nehmen Sie sich die Zeit für Ihr Team und sich – lesen Sie den Beitrag nochmals unter diesem Gesichtspunkt und überlegen Sie, was dies für Ihre Arbeit im Team, mit den unterschiedlichen Kolleginnen und den unterschiedlichen Verhaltensweisen in Veränderungsprozessen bedeutet.

„Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und der uns hilft zu leben“, so heißt es in einem Gedicht von Hermann Hesse. Was ist dieser Zauber, der Übergänge begleitet? Vielleicht ist es tatsächlich die Chance für Neubeginn und die Herausforderung, einen alten Abschnitt gehen zu lassen und einen neuen Lebensabschnitt gestalten und meistern zu können.

Literatur

- [1] Griebel, W./Niesel, R. 2007: Transitionen. Fähigkeiten von Kindern in Tageseinrichtungen fördern, Veränderungen erfolgreich zu bewältigen. Beiträge zur Bildungsqualität. Berlin: Cornelsen Scriptor.
- [2] Mienert, M./Vorholz, H. 2007: Gespräche mit Eltern – Entwicklungs-, Informations- und Konfliktgespräche. Troisdorf: Bildungsverlag EINS.

Übergangssituationen gemeinsam bewältigen